Schortens-Diekenkamp – ein hochmittelalterlicher Fundplatz mit rekordverdächtig vielen Brunnen

Ulrike Beverungen und Georg Eggenstein

Zusammenfassung In Schortens wurden auf einer Gesamtfläche von ca. 30.000 qm rund 750 Befunde des Hochmittelalters ausgegraben. Auffällig ist die mit 72 Exemplaren sehr hohe Anzahl von Brunnen. Die Brunnenröhren waren aus Soden aufgebaut. Rahmenförmig angeordnete Hölzer bildeten die Basis. Zahlreiche geradlinige Gräben, von denen einige offenbar Bezug auf die Standorte von Brunnen nehmen, gehörten zur Infrastruktur des Platzes.

Schlüsselwörter Schortens, Hochmittelalter, Brunnen, Soden, Gräben, Kirchenbau

Schortens-Diekenkamp: a High Medieval site with a record-breaking number of wells

Abstract *In Schortens, archaeological excavations covering an area of 30,000 m² have unearthed some 750 archaeological features dating back to the High Middle Ages. The significant number of wells is striking: Schortens has 72. The well shafts were made of sod, and frame-like wooden structures formed the bases. Numerous straight ditches form part of the infrastructure of the site, and some of these appear to correspond to the siting of the wells.*

Keywords *High Middle Ages, wells, sods, ditches, construction of the church*

Topographie des Fundplatzes und Anlass der Grabung

Im Vorfeld der Erschließung des Neubaugebiets Diekenkamp in der Stadt Schortens, Landkreis Friesland, von rund 6 ha Größe erfolgte eine systematische archäologische Prospektion des gesamten Areals mit nachfolgender flächiger Ausgrabung der archäologisch relevanten Bereiche. Das Areal befindet sich im Süden der Stadt Schortens und ist an allen Seiten von Bebauung umgeben.

Der Ort Schortens ist auf einem Geestrücken gelegen, der nach Süden in die Marsch hineinragt (Salomon 2020, 7–11). Während sich das umgebende Gelände 6 bis 7 m über NHN erhebt, liegt das projektierte Baugebiet in einer natürlichen Senke, die nur eine Höhe von 2–3 m über NHN aufweist. Am westlichen Rand der Fläche verläuft in Nord-Süd-Richtung der Jordan, ein im heutigen Erscheinungsbild grabenartiger Bach.

Aus bodenkundlicher Sicht ist festzuhalten, dass im Bereich der Untersuchungsfläche unter einer durchschnittlich 0,75 m mächtigen Schicht aus humosem Oberboden inklusive Eschauftrag bis mindestens 5 m unter Geländeoberkante schwach schluffige, mittelsandige Sande anstehen. Der Grundwasserspiegel stand während der Ausgrabungen witterungs- und jahreszeitabhängig 0,4–1,0 m unter Planum, in Extremfällen nur 0,2 m unter Planum.

In der näheren Umgebung des Areals sind zwei kulturgeschichtlich bedeutende Stätten bekannt: 600 m nordwestlich liegt das frühmittelalterliche Gräberfeld von Schortens mit Bestattungen des 5. bis 12. Jahrhunderts; 250 m südöstlich befindet sich mit der St.-Stephanus-Kirche ein aufwändiger Kirchenbau, der nach 1153 begonnen wurde und 1168 zumindest teilweise in Funktion war.

Auf Veranlassung des Landkreises Friesland als Untere Denkmalbehörde und des Niedersächsi-

Abb. 1 Schortens-Diekenkamp, Überblick über die Grabungsfläche mit dem Raster der Sondageschnitte (Foto: EggensteinExca GmbH).

schen Landesamtes für Denkmalpflege, Stützpunkt Oldenburg, wurde das gesamte Neubaugebiet im September 2020 durch Sondageschnitte prospektiert. Da hierbei im Süden und Südwesten umfangreiche Relikte des Hochmittelalters angetroffen wurden, kam es im Anschluss von November 2020 bis Mai 2021 zu einer Ausgrabung mit einer Gesamtgröße von rund 30.000 qm[1]. Auszusparen waren naturgeschützte Bereiche, die dauerhaft der Bebauung entzogen bleiben (A*bb. 1* u. *2*). Trotz der großflächigen Ausgrabung wurde der Fundplatz keineswegs vollständig erfasst, sondern reicht mit Sicherheit nach Westen, Süden und Osten über die Grabungsgrenzen hinaus.

Die Brunnen

Die Gesamtzahl der archäologisch relevanten Befunde beläuft sich auf etwa 750. Die markanteste Befundgruppe stellen Brunnen dar, von denen 72 Exemplare dokumentiert worden sind. Die Konstruktionsweise der Brunnen folgte durchweg einem relativ einheitlichen Schema. Die Brunnenröhren wiesen meist runde, seltener quadratische Querschnitte auf, mit lichten Weiten zwischen 0,8 m und 1,0 m. Die Basis bildete eine schlichte rahmenförmige Konstruktion entweder aus Asthölzern oder Bauhölzern in sekundärer Verwendung. Diese waren in nur einer Lage dem Querschnitt der Röhre entsprechend viereckig bzw. kreisförmig angeordnet Die Asthölzer wiesen Durchmesser von 5–10 cm auf. Sie waren in der Regel nicht bearbeitet, verschiedentlich aber an den Enden grob eingeschnitten, so dass man von einer angedeuteten Kammverbindung sprechen könnte. Die Bauhölzer wiesen verschiedentlich Merkmale wie Bohrlöcher oder Aussparungen auf, die im Konstruktionsgefüge der Brunnen keinen Sinn hatten und auf eine andere primäre Verwendung verwiesen (A*bb. 3* u. *4*).

Auf dieser Basiskonstruktion waren die Brunnenröhren aufgebaut. Diese bestanden aus Soden, wobei augenscheinlich Grassoden, Torfsoden und Heidekrautsoden verwendet worden sind[2]. Die So-

1 Das Projekt wurde im Auftrag der IDB Oldenburg mbH & Co. KG, Tochtergesellschaft der Landessparkasse zu Oldenburg durch die EggensteinExca GmbH, Dortmund, durchgeführt. Die Ausgrabung wurde im Wechsel geleitet von den Verfassern und der Archäologin Franziska Grieß M.A.

2 Eine erste archäobotanische Bearbeitung der Materialproben aus den Brunnen unter besonderer Berücksichtigung der Konstruktionselemente erfolgt über das NIHK im Rahmen einer Masterarbeit.

Abb. 2 Schortens-Diekenkamp, Gesamtplan der Ausgrabung (Grafik: EggensteinExca GmbH).

den waren in den tieferen Bereichen der Brunnen verschiedentlich noch gut in ihrer organischen Substanz erhalten, in den oberen Bereichen dagegen anhand der Bodenverfärbungen zu definieren. Die Vegetationsdecke der Soden war soweit erkennbar stets nach unten gerichtet. Sie wiesen einen vier-

Abb. 3 Profilschnitt und Teilplanum des Brunnens Befund 271 mit rundem Querschnitt (Foto: EggensteinExca GmbH).

Abb. 4 Schortens-Diekenkamp, Profilschnitt und Teilplanum des Brunnes Befund 18 mit quadratischem Querschnitt (Foto: EggensteinExca GmbH).

eckigen Querschnitt auf. Die Länge bewegte sich meist um 30–35 cm, die Breite um 15–20 cm, die Stärke um 10–15 cm. Die Form der Soden war regelmäßig trapezoid, sie wurden in radialer Anordnung verbaut, wobei die kürzere Schmalseite nach innen ausgerichtet war. Regelmäßig ruhten in der untersten Schicht die Sodenpakete nur mit dieser kürzeren Schmalseite auf dem basalen Holzrahmen und waren ansonsten direkt auf den anstehenden Boden gesetzt. Zum Inneren der Brunnenröhre waren die Soden sorgfältig platziert und ergaben so eine gerade Wandung; nach außen, gegen die Baugrube wurde kein Wert auf einen geraden Abschluss gelegt. In vielen Fällen war zu beobachten, dass die Brunnenwandung im oberen Bereich nach innen verkippt war. Dies deutet auf eine statische Instabilität der Brunnenkonstruktion hin, ein Gedanke, der auch angesichts des anstehenden Sandbodens und der verwendeten Baumaterialien naheliegend ist (*Abb. 5*).

Wegen seiner andersartigen Konstruktion bildet der Brunnen Befund 168 eine Ausnahme. Hier war die Röhre aus zwei halben Holzfässern oder zwei hohen Zubern zusammengesetzt, die mit der Öffnung aufeinander standen. Der Boden des unteren Fasses bzw. Zubers war entfernt worden. Die

Abb. 5 Die aus Soden aufgebaute Röhre des Brunnens Befund 566 nach negativer Ausgrabung der Baugrube (Foto: EggensteinExca GmbH).

Abb. 6 Schortens-Diekenkamp, Brunnen Befund 168, oberes Element (Foto: EggensteinExca GmbH).

Dauben mitsamt der hölzernen Daubenringe waren besonders bei dem unteren Element hervorragend erhalten (*Abb. 6*).

Die Tiefe der Brunnen bewegte sich üblicherweise zwischen 0,7 m und 1,2 m unter Planum. Aufgrund des erwähnten Grundwasserpegels konnte somit die Brunnensohle nicht immer optimal dokumentiert werden, da sie im Profilschnitt unterhalb des Wasserspiegels lag. In solchen Fällen musste das Profil mit dem Bagger angelegt werden, um trotz des nachströmenden Wassers die wichtigsten Informationen zu sichern und Fundgegenstände zu bergen. Andererseits wirkte sich das dauernasse Milieu auf die Erhaltung organischen Materials wie Hölzer und Soden positiv aus. In einigen Fällen war auch in der Verfüllung organisches Material erhalten, darunter Laubblätter und Käfer.

Typischerweise bestand die Verfüllung der Brunnenröhre im unteren Teil aus Sandablagerungen in feiner, horizontaler oder schwach muldenförmiger Schichtung, die während der Nutzungszeit entstanden sein dürften. Im oberen Teil war die Verfüllung wesentlich homogener oder hatte ein fleckiges Erscheinungsbild, was auf die intentionelle Verfüllung des aufgegebenen Brunnes hindeutet. Der Fundinhalt an Artefakten, durchweg kleinere Keramikfragmente, war eher gering.

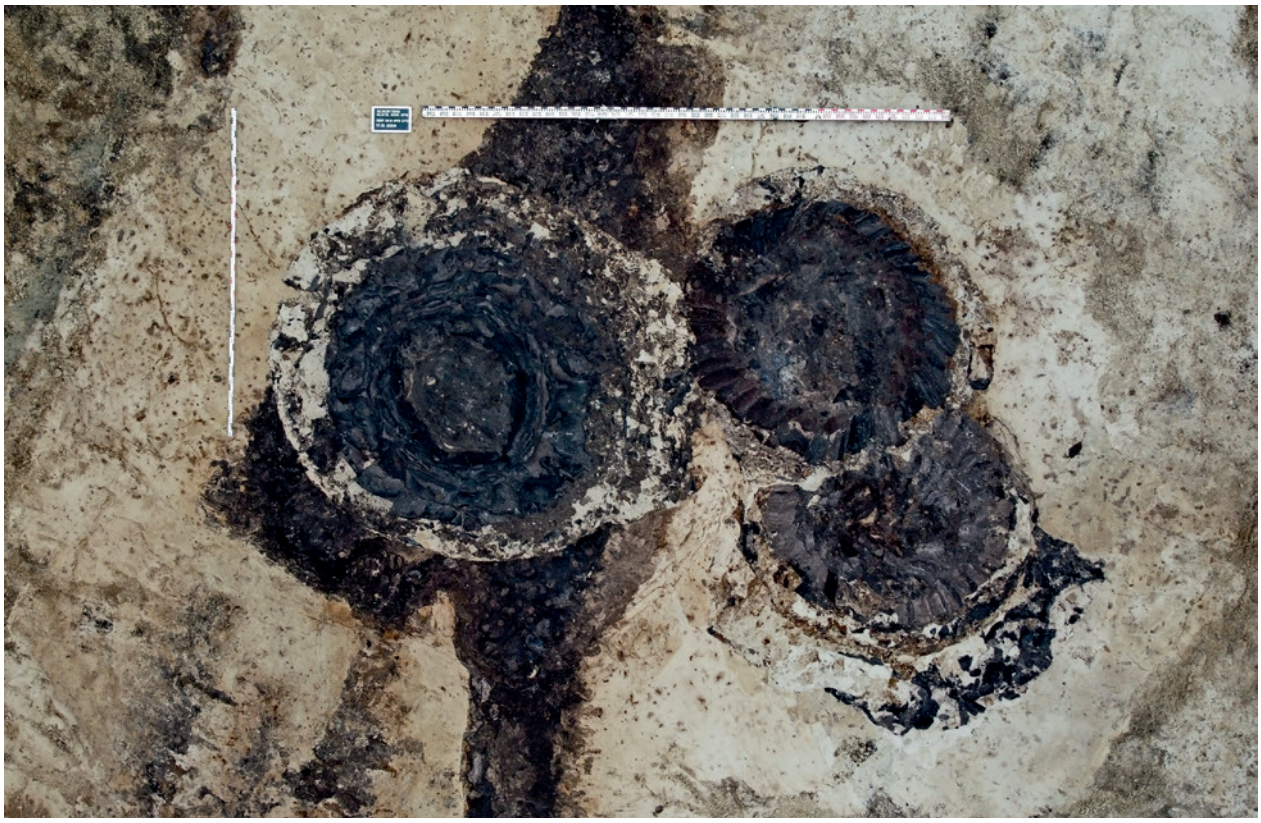

Abb. 7 (oben) Brunnen Befunde 268, 269 und 270 im Planum. Brunnen Befund 268 (links im Bild) schneidet einen Grabenbefund (Foto: EggensteinExca GmbH).

Abb. 8 (links) Im Profilschnitt zeigt Brunnen Befund 112 eine Zweiphasigkeit: Im linken, südlichen Teil des Profils wird ein älterer Brunnen geschnitten (Foto: EggensteinExca GmbH).

Die Baugrube griff meist nicht mehr als 1 m über die Brunnenröhre hinaus, es gab auch Brunnen, bei denen die Baugrube im Profil nur auf einer Seite vorhanden war, während auf der anderen Seite die Soden direkt gegen den anstehenden Sandboden gesetzt waren. Die Sohle der Baugrube war zur Mitte schräg fallend, ihre Verfüllung bestand aus hellem Sand mit Einschlüssen dunklen humosen Materials in unterschiedlichen Anteilen.

Brunnenbefunde wurden über das gesamte Grabungsareal verteilt festgestellt, mit Ausnahme des Nordwestens, wo jedoch generell kaum noch

archäologische Befunde vorhanden waren. Die Verteilung lässt keine Schwerpunkte erkennen. Allerdings wiesen insgesamt rund ein Dutzend Brunnen stratigraphische Bezüge zu einem oder auch zwei anderen Brunnen auf. Dies eröffnet die Frage nach der Gleichzeitigkeit der außerordentlich zahlreichen, in Relation zu Grabungsfläche und Gesamtzahl der Befunde geradezu einmalig zahlreichen Brunnenbefunde. Ganz sicher bilden die Brunnen Befund 268, 269 und 270 sowie die Brunnen Befund 767, 768 und 769 jeweils eine dreischrittige Abfolge (*Abb. 7* u. *8*).

Das Fundmaterial ist, wie eine erste Durchsicht ergab, etwa in die Zeit vom 11. bis 13. Jahrhundert einzuordnen. Dies gilt auch für die Fundinventare der Brunnen. Eine feinchronologische Bearbeitung der Inventare ist im Rahmen dieses Vorberichts nicht möglich, zur Nutzungsdauer der einzelnen Brunnen sowie zur Anzahl gleichzeitig genutzter Brunnen sind daher derzeit keine sicheren Angaben möglich.

Die Pfostengruben

Die zahlenmäßig größte Befundgruppe sind Pfostengruben. Wie die Brunnen waren diese über die gesamte Grabungsfläche verteilt. An mehreren Stellen lassen sie sich zu mehr oder weniger vollständigen Gebäudegrundrissen gruppieren, die West-Ost ausgerichtet sind. Die erhaltenen Tiefen der Pfostengruben gehen über 0,25 m unter Planum kaum hinaus. Dies gilt auch für die mächtigsten Exemplare mit 0,7 m Durchmesser. Zweifellos ist nur ein Bruchteil der ehemals vorhandenen Pfostengruben erhalten. Sie belegen aber die Existenz fester Gebäude auf dem Platz. Baustrukturen mit abgetieftem Laufhorizont wie Grubenhäuser oder Keller fehlen komplett. Weitere Grubenbefunde, überwiegend mit muldenförmigem Profil, entziehen sich einer näheren Ansprache hinsichtlich ihrer ehemaligen Funktion.

Die Gräben

Beim Blick auf den Grabungsplan auffällig sind die zahlreichen Gräben, die auf der Fläche verlaufen. Es handelt sich hier nicht um jüngere Strukturen, sondern ihre Zeitstellung ist ebenfalls hochmittelalterlich. Dies geht einerseits aus ihren Fundinventaren hervor und andererseits aus der Tatsache, dass es sowohl Gräben gibt, die Brunnenbefunde schneiden, als auch solche, die von Brunnenbefunden geschnitten werden (vgl. *Abb. 7*). Die Gräben verlaufen meist geradlinig, ungefähr in West-Ost bzw. seltener in Nord-Süd-Richtung. Ihre Breite liegt häufig zwischen 1 m und 2 m, die erhaltene Tiefe bis zu 0,5 m unter Planum. In mehreren Fällen lösten sich im Planum breitere Gräben bei näherer Untersuchung in mehrere Einzelgräben auf, die einander wiederum überschnitten. Im Querprofil zeigten die Gräben eine symmetrische Muldenform mit relativ steil fallenden Wandungen und machten den Eindruck einer sorgfältigen Anlage, ebenso im Längsprofil mit ebenem Sohlenverlauf. Mehrfach konnten auch End- bzw. Anfangsbereiche einzelner Gräben, Grabenköpfe erfasst werden, in denen die Sohle geradlinig zum Planum hin anstieg. Die Verfüllung der Gräben wies ein streifiges oder schlieriges Erscheinungsbild auf und wurde offensichtlich unter Wassereinfluss abgelagert, die Gräben wurden also zugeschwemmt. Dass die Wandungen regelmäßig geradlinig erhalten waren und keine Verstürze zeigen, deutet darauf hin, dass die Gräben nicht über längere Zeit offen gestanden haben. Es waren auch keine gesonderten Ablagerungen auf der Sohle festzustellen (*Abb. 9*).

Selbst in der niederschlagsreichen Phase des Winters 2020 / 21 mit dem daraus resultierenden hohen Grundwasserstand stand das Grundwasser nur in den seltensten Fällen oberhalb der Grabensohlen. Dass die Gräben zur Wasserführung bestimmt waren und eine Funktion im Bereich der Be- oder Entwässerung hatten, erscheint daher unwahrscheinlich; das Wasser wäre wohl sofort durch die Sohle in den sandigen Untergrund gesickert. Das erwähnte Zuschwemmen der Gräben scheint demnach durch Oberflächenwasser geschehen zu sein.

Betrachtet man den Verlauf der Gräben und die Position der Brunnen, gewinnt man verschiedentlich den Eindruck, dass hier ein Zusammenhang besteht. Wie erwähnt, liegen einige Brunnen im Verlauf von Gräben und schneiden diese oder werden von Gräben geschnitten. Der Graben Befund 236 scheint geradezu um den Brunnen Befund 235 herumgeführt worden zu sein (*Abb. 10*).

Im Vergleich zu den anderen Befundarten ist das Fundmaterial aus den Gräben umfangreicher und bestand auch aus etwas größeren Fragmenten hochmittelalterlicher Keramik. Wie bei den Brunnen sind Aussagen darüber, welche der sich einander in vielen Fällen überlagernden Gräben zur

Abb. 9 Schortens-Diekenkamp, Profilschnitt durch Graben Befund 434 (Foto: EggensteinExca GmbH).

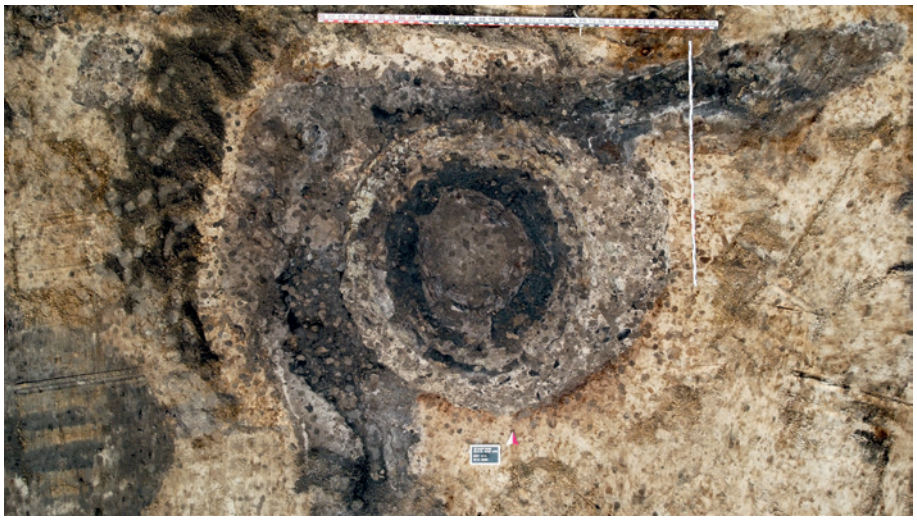

Abb. 10 Schortens-Diekenkamp, Brunnen Befund 235 und Graben Befund 236 im Planum (Foto: EggensteinExca GmbH).

gleichen Zeit offen waren, derzeit nicht möglich. Sie müssen aber integraler Bestandteil der mittelalterlichen Nutzung des Platzes gewesen sein.

Fundmaterial und Datierung der Fundstelle

Beim Überblick über das Fundmaterial der Ausgrabung Schortens-Diekenkamp fällt zunächst das vollständige Fehlen von Metallobjekten auf. Nicht ein einziger Eisengegenstand ist vorhanden, obwohl Messerklingen, Schnallen, Nägel etc. in einer Wüstung des Hochmittelalters doch zu erwarten gewesen wären. Buntmetall fehlt ebenfalls. Allerdings liegen einzelne Stücke Eisenschlacke vor, teilweise mit anheftendem Rotlehm, die auf eine lokale Eisenproduktion hinweisen. Passende Befunde dazu gibt es aber nicht. Da die Erhaltungsbedingungen für organische Materialien wie Knochen im Sandboden schlecht sind, ist das Fehlen etwa von Haustierknochen nicht erstaunlich, lediglich einige schlecht erhaltene Tierzähne gehören zu den Inventaren. Dass auch in den tieferen Brunnenschichten mit ihren wiederum guten Erhaltungsbedingungen für organisches Material ebenfalls weder Knochen noch Leder etc. vorhanden waren, ist allerdings bemerkenswert. Zu nennen sind noch wenige Stücke Eifeler Basaltlava.

Insofern ist die Darstellung des Fundmaterials auf die Keramik beschränkt, die jedoch an dieser Stelle lediglich im Hinblick auf die Chronologie des

Platzes insgesamt betrachtet wird. Völlig singulär steht das Randfragment eines elbgermanischen Gefäßes mit verdickt-facettiertem Randabschluss aus der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts vor Christus da, das in sekundärer Lage aus der Verfüllung eines Brunnens am südlichen Rand des Grabungsgebiets geborgen wurde. Ansonsten datiert das gesamte Fundinventar der Ausgrabung in das Mittelalter.

Dabei handelt es sich so gut wie ausschließlich um Fragmente von Kugeltöpfen. Von wenigen größeren Fragmenten abgesehen, die vielleicht ein Zehntel des ehemaligen Gefäßes abdecken, ist die Keramik relativ kleinstückig. Nach erster Durchsicht kann kein Gefäß auch nur ansatzweise aus vorhandenen Scherben zusammengesetzt werden.

Die ältesten Kugeltöpfe aus Schortens weisen einen rundumbiegenden Rand mit rundem Randabschluss auf. Die Gefäßoberflächen sind zumeist hellbraun-rötlich, während der Kern des Scherbens stets dunkelgrau ist. Es handelt sich um Muschelgruskeramik, mit dem typischen Erscheinungsbild der durch die ausgewitterten Magerungsbestandteile leicht porös wirkenden Gefäßoberflächen (Schilling 2015, 76–84). Muschelgruskeramik ist im 9. und 10. Jahrhundert eine für den Küstenstreifen zwischen Ijsselmeer und Wesermündung charakteristische Warenart. Sehr selten ist Keramik Pingsdorfer Art im Fundmaterial von Schortens vertreten, wie überhaupt scheibengedrehte Importkeramik kaum vorhanden ist. Wandfragmente eines großvolumigen Gefäßes mit großflächiger Bemalung aus sorgfältig aufgebrachten Kringeln sind der Periode 4 nach Sanke zuzuweisen und somit in das letzte Drittel des 10. Jahrhunderts bzw. die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts zu datieren (Sanke 2002, 187 Abb. 71).

Das Gros der Keramik aus Schortens stammt von granitgrusgemagerten Kugeltöpfen, die augenscheinlich handgeformt und auf der langsam rotierenden Töpferscheibe nachgedreht sind. Spuren von Töpfergeräten wie Modellierhölzern sind auf die Gefäßränder beschränkt, die Gefäßkörper zeigen sonst keine Drehriefen, auch nicht im Halsbereich. Die Ränder der granitgrusgemagerten Kugeltöpfe weisen durchweg entwickelte Randformen auf, die auf das Hohe Mittelalter hindeuten: Die umbiegenden oder abknickenden Ränder sind lang ausgezogen und zeigen in der Regel eine Innenkehlung. Die Randabschlüsse sind markant profiliert, indem sie dreieckig oder auch viereckig verdickt und kantig abgestrichen sind. Es kommen auch T-förmig ausgebildete Randabschlüsse vor. Auf der Oberseite der Randabschlüsse ist verschiedentlich eine kleine Kerbe mit eingedreht. Aufgrund der ausgeprägten Merkmale dürften die skizzierten Randprofile nicht vor das 12. Jahrhundert zu datieren sein. Das gilt auch für die wenigen Keramikfragmente, die nicht zu Kugeltöpfen gehören. Es liegen einzelne Fragmente mit randständigen Tüllenstielen vor, die zu flachen Gefäßen gehörten, die üblicherweise als Fischbräter oder Fettfänger angesprochen werden.

Das jüngste datierbare keramische Fundobjekt ist der obere Teil eines einhenkligen Kruges aus Faststeinzeug, Er weist einen Dornrand auf und der Gefäßkörper zeigt auf der Außenseite dekorativ ausgebildete Drehrillen. Das Stück gehört in das 13. oder an den Anfang des 14. Jahrhunderts. Sicher jüngere Keramik wie Siegburger Steinzeug ist im Fundmaterial von Schortens-Diekenkamp nicht enthalten.

So deutet diese erste chronologische Betrachtung des keramischen Fundspektrums eine Nutzungsdauer des Platzes etwa vom 10. bis 13. Jahrhundert an. Obwohl eine umfassende Analyse des Materials bislang nicht erfolgt ist, kann doch ein sehr deutlicher quantitativer Schwerpunkt in der Mitte dieses Zeitraums festgestellt werden.

Der Fundplatz Schortens-Diekenkamp und sein Umfeld

Angesichts der erheblichen räumlichen Dimension und dichten Befundlage des Platzes Schortens-Diekenkamp verwundert die chronologische Diskrepanz zu dem bedeutenden Bestattungsplatz in nur 600 m Entfernung. Das Gräberfeld von Schortens zeichnet sich durch eine kontinuierliche Belegung vom 5. Jahrhundert bis in die Zeit um 1100 aus. Insgesamt wurden dort 710 Bestattungen freigelegt, die ursprüngliche Gesamtzahl der Gräber auf dem rund 80 × 80 m großen Friedhofsareal wird auf über 1000 geschätzt (Rötting 1999; Nowak 2010). Neben der Dimension und Kontinuität des Gräberfeldes ist auch die Qualität der Bestattungen hervorzuheben. Für die Merowingerzeit und die Karolingerzeit sind herausragende Männerbestattungen mit elitären Beigaben wie Schwertern und Reitersporen sowie ebenfalls herausragende Frauenbestattungen mit reichen Trachtbestandteilen vorhanden. Neben der Totenausstattung unterstreicht der teilweise aufwändige Grabbau die Bedeutung des Gräberfeldes.

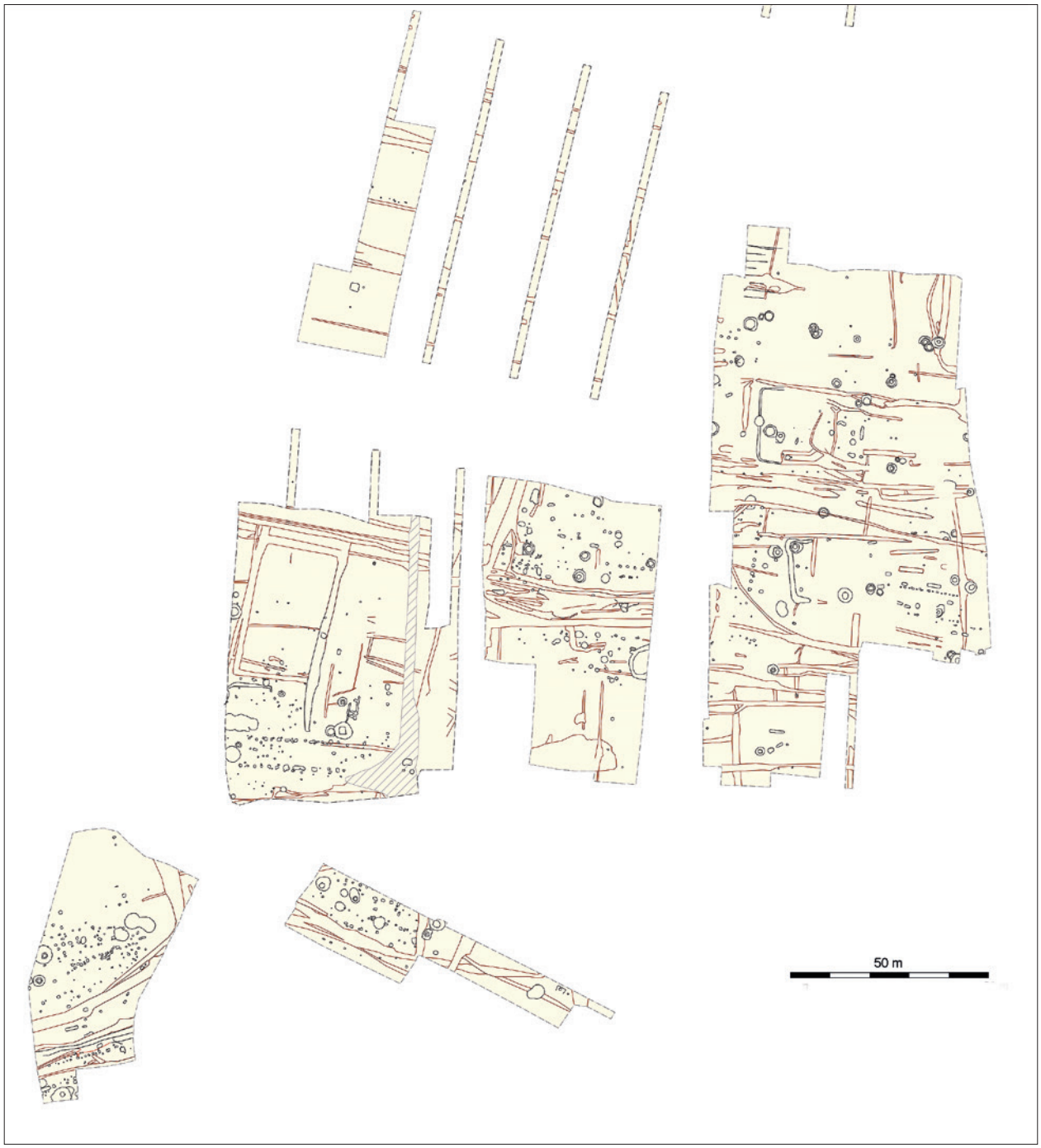

Abb. 11 Schortens-Diekenkamp, Grabungsplan, südlicher Teil (Grafik: EggensteinExca GmbH).

Die Menschen, die ihre Toten dort in der Merowinger- und Karolingerzeit bestatteten, haben jedoch offensichtlich nicht am Diekenkamp gesiedelt. Dieses Gelände war nicht Teil der Wohn- und Wirtschaftsflächen der damals doch offenbar nicht geringen Bevölkerung. Erst am Ende der Belegungszeit des Friedhofs treten chronologische Überschneidungen mit der frühesten Siedlungsphase auf, wie die kugeltopfführenden Gräber des Hohen Mittelalters andeuten (Okrusch / Wilke-Schiegries / Rötting 1986, 149, Abb. 2,IX).

Es stellt sich somit die Frage, warum das Gelände am Diekenkamp trotz der siedlungsungünstigen Lage in einer Senke, die man zuvor über Jahrhunderte gemieden hatte, im Hochmittelalter großflächig und intensiv erschlossen wurde. Es stellt sich

außerdem die Frage, warum die Erschließung mit der Anlage so überaus zahlreicher Brunnen und Gräben einherging (*Abb. 11*). Bereits während der laufenden Ausgrabungen wurde die Idee diskutiert, ob der Bau der Kirche nach 1153 ausschlaggebend für die Gründung der Siedlung am Diekenkamp gewesen sein könnte. Nicht nur durch die Vielzahl der Brunnen, sondern auch durch das auf Gefäßkeramik beschränkte Fundspektrum mit dem Fehlen von Geräten und Werkzeugen im weiteren Sinne unterscheidet sich der Platz von den üblichen Relikten einer ländlichen Siedlung. Wie erwähnt sind keine Werkzeuge und Geräte aus Metall, aber auch nicht aus anderen Materialien vorhanden, auch nicht allgemein häufige Fundgattungen wie etwa Spinnwirtel.

Sicher ist es vorstellbar, dass der Bau einer großen Kirche mit Konsequenzen für die lokale Siedlungsstruktur verbunden war. Für die Bauleute, die nicht aus der ortsansässigen Bevölkerung zu rekrutieren waren, mussten Unterbringungsmöglichkeiten geschaffen werden. Gewerbe- und Handwerkszweige, die vorher am Ort nicht vorhanden waren, mussten neu etabliert werden. Insofern könnte die Fläche am Diekenkamp im Kontext solcher infrastrukturellen Anforderungen einer Großbaustelle zu sehen sein.

In diesem Kontext sei eine These für die Funktion der Brunnen angeführt. Dabei gilt es zu bedenken, dass – solange ihre chronologische Differenzierung aussteht – die Anzahl der zeitgleich genutzten Brunnen unsicher ist. Da ihre Gesamtzahl das Aufkommen in vergleichbaren ländlichen Siedlungen aber signifikant übersteigt, erscheint der Gedanke zulässig, dass sie nicht ausschließlich der Versorgung der Anwohner mit Trinkwasser gedient haben. Für die Baustelle bestand der Bedarf der kontinuierlichen Versorgung mit Brauchwasser. Die Mauern der Schortenser Kirche bestehen im unteren Drittel aus Granitblöcken, in den oberen zwei Dritteln aus Tuffstein, der aus der Eifel importiert wurde. Sie sind in Zweischalentechnik ausgeführt, die Zwischenräume sind mit Mörtel gefüllt, der aus Muschelkalk gewonnen wurde (Nöldeke 2002, 21–26). Integraler Bestandteil der Kalkmörtelproduktion ist das Löschen des gebrannten Kalks, das mit einem erheblichen Wasserverbrauch einhergeht. Da die kleineren Wasserläufe in der Umgebung wie der Jordan zumindest in der heutigen Zeit nicht zu allen Jahreszeiten in ausreichendem Maß Wasser führen, könnten die Brunnen der kontinuierlichen Wasserversorgung der Baustelle gedient haben, zumal in der tiefliegenden Senke am Diekenkamp eine erleichterte Erreichbarkeit des Grundwassers gegeben war.

Zur Interpretation der Grabenbefunde scheinen solche Gedanken nichts beizutragen, ihre Verwendung erschließt sich zunächst nicht. Bereits im Jahr 2019 hatten die Verfasser bei Sondagegrabungen in Schortens im Neubaugebiet Höpkenmoor, rund 500 m nordwestlich des Neubaugebiets Diekenkamp, gleichartige Grabenbefunde festgestellt. Dimensionen, Profilverläufe, Vorhandensein und Ausprägung der Grabenköpfe stimmen überein. Der Fundinhalt der Gräben bestand aus Fragmenten hochmittelalterlicher Keramik in relativ hoher Konzentration. Allerdings waren im Bereich Höpkenmoor darüber hinaus keine archäologisch relevanten Befunde vorhanden.

Die weitere wissenschaftliche Auswertung der Ausgrabung Schortens-Diekenkamp anzuregen, ist ein Ziel dieses Beitrags. Hier kam es im Hochmittelalter zur Erschließung einer größeren, von den natürlichen Standortfaktoren her siedlungsungünstigen Fläche, die in einer reichen Kulturlandschaft liegend, in den Jahrhunderten zuvor gemieden worden war und übrigens auch im Spätmittelalter und bis in die Gegenwart nie wieder besiedelt worden ist. Das Spektrum des Fundmaterials ist auf Fragmente von Gefäßkeramik beschränkt. Unter den im Boden erhaltenen Relikten sticht die Vielzahl der Brunnen und auch der Gräben hervor.

LITERATURVERZEICHNIS

Nöldeke 2002
I. Nöldeke, 850 Jahre St.-Stephanus-Kirche in Schortens (Jever 2002).

Nowak 2009
K. Nowak, Das frühmittelalterliche Gräberfeld Schortens, Landkr. Friesland – Ein Schatz aus Niedersachsens Frühgeschichte. Museumsjournal Natur und Mensch 5, 2009, 43–54.

Okrusch / Wilke-Schiegries / Rötting 1986
M. Okrusch / R. Wilke-Schiegries / H. Rötting, Archäometrie früh- und hochmittelalterlicher Keramik des Gräberfeldes Schortens, Ldkr. Friesland. Nachr. Niedersachs. Urgesch. 55, 1986, 145–189.

Rötting 1999
H. Rötting, Zu Bestattung und Repräsentation im friesischen und fränkischen Stil im Spiegel herausgehobener Grabanlagen von Schortens, Landkreis Friesland. In: M. Fansa (Hrsg.), Über allen Fronten. Nordwestdeutschland zwischen Augustus und Karl dem Großen. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland, Beih. 26 (Oldenburg 1999) 231–248.

Salomon 2020
A. Salomon, Schortens im Mittelalter. In: I. Nöldeke / A. Salomon / A. Sander, Schortens. Heimatgeschichtliches vom Mittelalter bis zu Gegenwart (Berlin 2020) 7–36.

Sanke 2002
M. Sanke, Die mittelalterliche Keramikproduktion in Brühl-Pingsdorf. Rheinische Ausgrabungen 50 (Mainz 2002).

Schilling 2015
F. Schilling, Brinkum – Befunde und Funde einer frühmittelalterlichen Siedlung in Ostfriesland. Nachr. Niedersachs. Urgesch. 84, 2015, 59–92.

ANSCHRIFTEN DER AUTORIN / DES AUTORS

Ulrike Beverungen
Georg Eggenstein
EggensteinExca GmbH
Ruinenstr. 23–25
44287 Dortmund
kontakt@eggenstein.info